

Schriftliches Interview,
das Seine Eminenz Dario Kardinal Castrillón Hoyos, Präfekt der Kongregation
für den Klerus und Präsident der Päpstlichen Kommission „Ecclesia Dei“, am Fest
des Heiligen Pius V., den 5. Mai 2004 in Rom der Zeitschrift Latin Mass gegeben hat.

Eminenz, es ist fast ein Jahr her, daß Sie in Santa Maria Maggiore die Messe im Ritus des heiligen Pius V. gefeiert haben. Welche Reaktionen haben Sie in Bezug auf dieses Ereignis von der sogenannten „traditionellen“ Welt bekommen?

Ich würde sagen, die Reaktionen waren sehr positiv. Bis heute habe ich Hunderte von Briefen aus allen Teilen der Welt erhalten. Sie drücken Dankbarkeit aus und betrachten diese Meßfeier in Santa Maria Maggiore, an der sehr viele Gläubige teilgenommen haben, als ein Zeichen der Hoffnung. Ich glaube, es war wirklich providentiell, daß dies im Jahr des Rosenkranzes und im Kontext des fünfundsingzigjährigen Pontifikats Johannes Pauls II. stattfand. Die Gläubigen, die sich an die früheren Formen der Liturgie und Disziplin der lateinischen Tradition gebunden fühlen, haben dadurch eine Chance bekommen, ihre geistliche Nähe zum Heiligen Vater auszudrücken. Nach dem Gebet eines Rosenkranzes geschah dies durch die wichtigste aller Handlungen: durch das Eucharistische Opfer. Der äußere Anlaß war das Fest „Unserer lieben Frau von der Hilfe der Christen“ und die heilige Messe wurde gerade in jener Basilika gefeiert, die als Mutter aller der Heiligen Jungfrau Maria geweihten Kirchen gilt; zudem ruht dort der Leib des Heiligen Pius V. Es ging dabei gar nicht darum, die Gültigkeit der liturgischen Form unserer Tage in Frage zu stellen, sondern viele Gläubige waren einfach tief angerührt und empfanden Dankbarkeit für dieses erneute Zeichen pastoraler Sorge gegenüber jenen, die sich mit der Feier des heiligen Meßopfers gemäß dem Römischen Missale in der „Editio Typica“ von 1962 geistlich identifizieren.

Darüberhinaus hat diese Zelebration, wie ich in meiner Predigt sagte, viele Gläubige in dem Wissen bestärkt, daß der ehrwürdige Ritus des Hl. Pius V. innerhalb des Lateinischen Ritus der katholischen Kirche ein Bürgerrecht genießt. Es besteht kein Zweifel an der Tatsache, daß dieser Ritus nicht ausgelöscht worden ist. Das Ereignis in Santa Maria Maggiore hat in sich selbst dazu beigetragen, diesen Punkt zu klären, sofern vorher durch gewisse Fehlinformationen irgendwelche Bedenken bestanden haben sollten.

Ich möchte ausdrücklich betonen, daß der einzige Grund für diese Zelebration die legitimen Anfragen verschiedener Gruppen von Gläubigen waren, die sie mir, als dem Vorsitzenden der Päpstlichen Kommission „Ecclesia Dei“, stellten. Mit dieser Zelebration wollten sie ihre Verbundenheit mit dem Heiligen Vater ausdrücken. Dieser hat ja auch, wie wir nicht vergessen dürfen, die private Feier der Messe des Heiligen Pius V. in der Vatikanischen Basilika genehmigt und dafür die Ungarische Kapelle zur Verfügung gestellt, für den Fall, daß Priester mit einer regulären Genehmigung zur Feier dieser Messe den Wunsch dazu äußern.

Eminenz, in welchem Ritus zelebrieren Sie normalerweise die Messe?

In dem Ritus, der in der ganzen Lateinischen Katholischen Kirche gefeiert wird, d. h. im Novus Ordo. Ich muß gestehen, daß ich in der von Paul VI. approbierten Messe eine Fülle von Liebe und Andacht gefunden habe, die mich persönlich zufrieden stellt. Es gefällt mir, daß ganz normale Leute auf diese Weise an dem Reichtum der heiligen Liturgie teilnehmen können, und das in ihrer eigenen Sprache.

Das heißt aber nicht, daß ich nicht eine große Liebe für die heilige Messe nach dem Ritus des heiligen Pius V. hege. Dies war die Messe meiner Priesterweihe und der ersten Jahre meines Priestertums.

Euer Eminenz, könnten Sie uns bitte sagen, wie der Heilige Vater zu der Bewegung jener Gläubigen steht, die zu dieser Tradition gehören?

Ich möchte in Erinnerung rufen, daß es schon Paul VI. selbst war, der den Priestern unter bestimmten Bedingungen erlaubte, fortzufahren, die Messe in der Weise wie vor der liturgischen Reform zu zelebrieren; ferner hat im Jahr 1984 die Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung unter bestimmten Bedingungen die Zelebration dieses Ritus mit dem Schreiben „Quattuor abhinc annos“ gutgeheißen. Schließlich erging 1988 innerhalb desselben Pontifikats mit dem Motu Proprio „Ecclesia Dei“ die Empfehlung:

„Ferner muß überall das Empfinden derer geachtet werden, die sich der Tradition der lateinischen Liturgie verbunden fühlen, indem die schon vor längerer Zeit vom Apostolischen Stuhl herausgegebenen Richtlinien zum Gebrauch des Römischen Meßbuchs in der Editio typica vom Jahr 1962 weit und großzügig angewandt werden.“

Es darf auch nicht vergessen werden, daß der Heilige Vater im Januar 2002 der Apostolischen Personaladministratur „Heiliger Johannes Maria Vianney“ in Campos (Brasilien) den sogenannten Ritus des heiligen Pius V. als regulären Ritus zugestanden hat. All das macht deutlich, wie dieser Ritus, durch Erlaß des Heiligen Vaters, das volle Bürgerrecht in der Kirche besitzt, ohne gegen die Gültigkeit des von Paul VI. approbierten Ritus, der gegenwärtig in der Lateinischen Kirche in Kraft ist, zu verstoßen.

Ich glaube, diese fortwährenden Zeichen von Offenheit, die der Heilige Vater jenen Gläubigen gegenüber zeigt, die dieser Tradition anhängen, gibt ein deutliches Zeugnis von seiner Zuneigung für diesen Teil des Volkes Gottes. Das darf weder vergessen noch ignoriert werden. In voller Einheit mit dem Apostolischen Stuhl bemühen sich diese Gläubigen inmitten vieler Schwierigkeiten, den Eifer für und die wahre Treue zum katholischen Glauben lebendig zu erhalten. Dies findet seinen besonderen Ausdruck in der Verbundenheit mit den liturgischen und den Andachtsformen dieser alten Tradition, mit denen sie vorwiegend identifiziert werden. Es ist in der Tat mein Eindruck, daß jene, die dem alten Ritus anhängen, für eine legitime, religiöse, liturgische und spirituelle Geisteshaltung stehen, die in besonderer Weise in der alten Tradition verwurzelt ist und deshalb, sofern sie in voller Gemeinschaft mit der Kirche gelebt wird, eine echte Bereicherung darstellt.

Allerdings mag ich es gar nicht, wenn manche das traditionalistische „Phänomen“ einzig auf die Feier des alten Ritus reduzieren, als ob es hier um ein stures, nostalgisches Festhalten an der Vergangenheit gehen würde. Das aber entspricht nicht der Realität dessen, was in dieser großen Gruppe von Gläubigen gelebt wird. Was wir dagegen in Wirklichkeit sehr häufig vorfinden, sind zahlreiche katholische Familien, oft mit vielen Kindern, die eine christliche Sicht von einem wahren Leben aus dem Glauben besitzen. Diese besondere Glaubenssicht läßt sich anhand einiger Beispiele charakterisieren: Es gibt ein starkes Bewußtsein, zu dem mystischen Leib Christi zu gehören, ein Verlangen, die festen Bande mit der Vergangenheit aufrecht zu erhalten - was man nicht als einen Gegensatz zur Gegenwart betrachten darf, sondern vielmehr als eine nicht abreißende Verbindungslinie mit der Kirche durch die Geschichte hindurch -, um die grundsätzlichen Glaubenslehren zu bewahren; und es gibt eine tiefe Sehnsucht nach dem Geistlichen, dem Heiligen etc. Die Liebe für den Herrn und die Kirche findet nach der besonderen christlichen Sichtweise dieser Gläubigen ihren höchsten Ausdruck durch ihre Verbundenheit mit den alten liturgischen und Andachtsformen, die die Kirche durch die Jahrhunderte ihrer Geschichte begleitet haben. Nebenbei gesagt ist es sehr interessant, daß wir innerhalb dieses realen Umfelds viele junge Menschen finden können, die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil geboren sind. Sie zeigen, wie ich es ausdrücken möchte, eine „Sympathie des Herzens“ für eine Form der Zelebration und Katechese, die ihnen, in Einklang mit ihrem „Gefühl“, weiten Raum für eine Atmosphäre des Heiligen und des Geistlichen gibt, d. h. hier gibt es etwas, was anziehend ist für die Jugend von heute, die man bestimmt nicht als „nostalgisch“ oder als ein Überbleibsel aus der Vergangenheit bezeichnen kann. Ich würde auch gern daran erinnern, daß dieser ehrwürdige Ritus durch die Jahrhunderte hindurch viele Heilige hervorgebracht und der Welt damit das Gesicht der Kirche gezeigt hat. Noch heute erkennt die Kirche die Vorzüge dieses Ritus an, wie das Indult „Ecclesia Dei“ von Johannes Paul II. beweist.

In der Kirche gibt es eine große Vielfalt von Gaben, die zum Dienst für verschiedene Stufen des Bewußtseins und die verschiedenen Sensibilitäten für den Glauben bestimmt sind. Jede dieser Gaben hat ihre eigenen spezifischen Züge, die ihren Platz in dem übergroßen Reichtum des Katholischen einnehmen. So läßt sich nicht bestreiten, daß wir unter dieser Vielfalt von Gaben und unterschiedlichen Sensibilitäten auch jene Gläubigen haben, die „Traditionalisten“ genannt werden. Sie sollten nicht als „Gläubige zweiter Klasse“ betrachtet werden, sondern sie sollten vielmehr in ihrem Recht geschützt werden, ihren Glauben und ihre Frömmigkeit gemäß ihrer besonderen Spiritualität, die der Heilige Vater als völlig legitim anerkennt, frei auszuüben. So handelt es sich

nicht darum, zwei verschiedene Sensibilitäten einander gegenüberzustellen, so als wären sie in irgendeiner Weise Antagonisten: die sogenannte „traditionalistische“ gegenüber der sogenannten „modernen“. Es geht vielmehr um die Freiheit, den gleichen katholischen Glauben zu verkünden - mit verschiedenen Schwerpunkten und Ausdrucksweisen, die beide legitim sind, und in dem vollen gegenseitigen brüderlichen Respekt.

Eminenz, die Gründung der Apostolischen Personaladministratur „Heiliger Johannes Maria Vianney“ in Campos (Brasilien) scheint ein erfolgreicher Ansatz zu sein, die verschiedenen Sensibilitäten innerhalb der Kirche zusammenzubringen.

Sicherlich! Zuallererst müssen wir darin die Hand der göttlichen Vorsehung erkennen: Wer hätte je gedacht, daß zwei Jahre vor dem großen Jubiläum aus einer irregulären Situation, wie der von Campos, ein Zeichen der Hoffnung für die gesamte traditionelle Welt erwachsen würde; das ist doch, unter vielen anderen, ein weiterer konkreter Beweis, daß innerhalb der einen Kirche Christi verschiedene Bewußtheits-Ausprägungen nebeneinander existieren können.

Die Situation war wirklich etwas kompliziert. Nach dem Rücktritt von Bischof Castro Mayer als Bischof der Diözese von Campos begann die Assoziation „Heiliger Johannes Maria Vianney“ nach und nach, mit der Unterstützung von Priestern, Formen religiösen Lebens und eine Gemeinschaft von Gläubigen zusammenzuführen, was einer parallelen Struktur zu der der Diözese entsprach. Ganz offensichtlich war das eine sehr ernste Lage. Dazu kam noch erschwerend hinzu, daß die Bischofsweihe des Oberen dieser Gruppe, Msgr. Rangel, durch die Beteiligung der exkommunizierten Bischöfe der Priesterbruderschaft St. Pius X. in einer Weise erfolgt war, daß dadurch Msgr. Rangel auch eine automatische Exkommunikation auf sich gezogen hatte. („*latae sententiae*“). Gott sei Dank, fand die Gruppe von Campos aus einer Situation wieder heraus, die ein formales Schisma hätte nach sich ziehen können.

Nachdem es also einen Bischof, Priester und eine Gruppe von unabhängigen Gläubigen gab, hat derselbe Msgr. Rangel, samt seinen Priestern, mit einem Akt der Demut und der Umkehr auf die Einladung des Heiligen Vaters reagiert: Sie fühlten eine Gewissensverpflichtung, wieder in die volle Gemeinschaft mit der Kirche zurückzukehren, weil sie anerkannten, daß die Bedingungen für einen von dieser Gruppe sogenannten „Notstand“ nicht länger existierten. So wurde eine völlig neue Situation geschaffen. Hier kommen einem die Worte unseres Herrn in den Sinn: „Siehe, ich mache alle Dinge neu.“

Ich möchte unterstreichen, daß dies durch einen „Akt der Demut und Umkehr“ der Priestergemeinschaft „Heiliger Johannes Maria Vianney“ möglich gewesen ist, die erkannte, daß sie den Kampf zugunsten der Tradition nicht ohne eine emotionale und wirkliche Verbindung mit dem Stellvertreter Christi und dem Apostolischen Stuhl weiterführen konnte.

Viel mehr als jeder andere Lehrmeister zeigt uns die Geschichte immer wieder, daß in der Kirche nie jemand ohne den Segen des Heiligen Vaters Frucht getragen hat.

Wir müssen zusammen mit Petrus gehen, damit wir nicht den richtigen Weg verlieren. Bischof Licinio Rangel hat mit seiner ganzen Gemeinschaft nach der Versöhnung mit dem Apostolischen Stuhl eine historische Vereinbarung bewirkt. Nun befindet sich diese Gemeinschaft im Licht der Sonne, während sie sich vorher, bildlich gesprochen, im Schatten einer irregulären Situation befand, die beide, sie und uns, leiden ließ.

Jetzt haben wir nicht länger „sie“ auf der einen und „uns“ auf der anderen Seite: wir haben völlige Einheit. Und das Klima in der Zusammenarbeit der Apostolischen Administratur „Heiliger Johannes Maria Vianney“ mit den dortigen Diözesen, nicht nur in Campos, sondern auch in den anderen Diözesen Brasiliens, ist wirklich positiv. Es gibt Bischöfe, die die Apostolische Administratur um Priester anfragen, damit diese in der jeweiligen Diözese all jene Gläubige unterstützen, die an der alten Tradition festhalten. In einer Diözese wurden diese Priester sogar gebeten, in der dortigen Kathedrale Beichte zu hören.

Der gegenwärtige Apostolische Administrator, Bischof Fernando Rifan, ist ein unermüdlicher Brückenbauer und er erbringt in seiner Person selbst den Beweis, daß eine Zusammenarbeit mit dem örtlichen Episkopat wirklich möglich ist, ohne dabei in irgendeiner Weise die eigene Identität preisgeben zu müssen, die der Heilige Vater jenen Katholiken als legitim zugestanden hat, die sich an frühere Formen der Liturgie und Disziplin der lateinischen Tradition gebunden fühlen.

Die Tatsache, daß der Heilige Vater der Apostolischen Administratur den Ritus des Heiligen Pius V. als ihren regulären Ritus zugebilligt hat, zeigt einmal mehr, daß Seine Heiligkeit und der Apostolische Stuhl mit Großzügigkeit auf das legitime Ansuchen der Priester und Gläubigen in Campos reagiert haben.

Eminenz erlauben mir eine Frage, die vielleicht indiskret ist. Nach der Errichtung der Apostolischen Administratur in Campos haben andere Traditionalisten angefangen zu hoffen, daß die Zugeständnisse an die Brasilianer in irgendeiner Weise auch den Traditionalisten auf der ganzen Welt gewährt werden. Können Sie uns darüber etwas sagen?

Zuallererst müssen wir die Situation von Campos, die sich auf ein ganz bestimmtes Gebiet beschränkt, von der Situation jener Gläubigen unterscheiden, die sich überall auf der Welt auf das Indult „Ecclesia Dei“ berufen dürfen. Die Lösung, die für Campos gefunden wurde, ist das Ergebnis ganz spezifischer, lokaler Gegebenheiten.

Ich kann sagen, daß der Heilige Vater mit dem Indult „Ecclesia Dei“ und der Errichtung der Päpstlichen Kommission, die diesen Namen trägt, seinen Wunsch deutlich gemacht hat, die legitimen Anliegen der Gläubigen zu schützen, die der alten Liturgie verbunden sind; außerdem fährt die Kommission fort, in diesem Sinne zu arbeiten. Ich weiß sehr wohl um die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die zwischen jenen Gläubigen und verschiedenen Bischöfen entstanden sind, die entweder verunsichert sind oder eher zögern, die nötigen Genehmigungen zu erteilen. Dennoch wächst nach mehr als fünfzehn Jahren Gültigkeit des Motu Proprio zunehmend die Vorstellung, daß es notwendig geworden ist, für die Umsetzung des Indults in größerem Umfang zu sorgen, so daß es der tatsächlichen Situation mehr entspricht. Man glaubt, daß die Zeit reif ist für eine neue und klarere Form einer juristischen Garantie des Rechts, die der Heilige Vater mit dem Indult von 1988 ja bereits gegeben hat. Die Kardinäle und Bischöfe, die Mitglied der Päpstlichen Kommission „Ecclesia Dei“ sind, studieren die Angelegenheit aufmerksam und suchen nach den bestmöglichen Lösungen, im Hinblick darauf, diese den entsprechenden Autoritäten vorzulegen.

Man darf sicher sein, daß all diese Lösungen im Licht jener Klugheit und Weisheit erwogen werden, die immer die Handlungen der höchsten Autorität in der Kirche begleiten sollten.

Ich für meinen Teil kann sagen, daß ich die Hoffnung nie verliere; ich bin auch überhaupt nicht bereit aufzugeben, weil ich davon überzeugt bin, daß Geduld, wie die Heilige Theresa von Avila zu sagen pflegte, alles erreicht!

Ohne ihre Zeit und ihre Geduld zu sehr in Anspruch nehmen zu wollen, erlauben Sie mir dennoch eine letzte Frage: Gibt es Hoffnung auf die Versöhnung mit der Priesterbruderschaft Pius X.?

In meinem Herzen halte ich entschieden an dieser Hoffnung fest. Ich teile sie mit dem Stellvertreter Christi, der mit offenen Armen auf die Priesterbruderschaft Pius X. wartet. Ich kann allerdings nicht leugnen, daß ich in gewisser Weise ratlos bin angesichts der Unschlüssigkeit der Oberen der Priesterbruderschaft Pius X., in die volle Gemeinschaft zurückzukehren, wie es kürzlich Msgr. Bernard Fellay bei einer öffentlichkeitswirksamen Pressekonferenz in Rom zum Ausdruck gebracht hat.

Trotz all dieser Zeichen von Unschlüssigkeit glaube ich den eigenen Worten Msgr. Fellays anlässlich dieser Pressekonferenz am 2. Februar dieses Jahres in Rom, daß er den Dialog mit Rom nicht abbrechen möchte.

Deshalb liegt mir sehr daran, daß dieser Dialog zu diesem erwünschten Stadium einer regulären Wiedereingliederung der Priesterbruderschaft Pius X. hinführt, so daß wir in der Kirche gemeinsam an jener ersehnten Einheit arbeiten können, die dem Willen Christi entspricht. Dabei müssen wir gleichzeitig immer bereit bleiben, diese legitimen Unterschiede zu respektieren; diese sollte man nicht als antagonistisch, sondern als komplementär betrachten.

Ich muß wirklich und wahrhaftig sagen, daß der Heilige Vater und seine engsten Mitarbeiter alles erdenklich Mögliche getan haben und auch weiterhin tun werden, um den Oberen der Priesterbruderschaft Pius X. die tiefe Überzeugung nahe zu bringen, daß die günstige Zeit für die ersehnte Rückkehr, der wirkliche „Kairos“ (Zeitpunkt) Gottes gekommen ist.

Wenn die Kirche nicht auf dem Felsen des Primats Petri gegründet wäre, könnten die verschiedenen Sensibilitäten innerhalb der Kirche unmöglich ihre Sicherheit und ihren einigenden Mittelpunkt im Stellvertreter Christi finden; diese Unterschiede würden zwangsläufig zu spaltenden

Gegenpositionen werden. Doch dank dem Willen Christi wird die Kirche, selbst inmitten des Sturms, immer vom Heiligen Geist gehalten und ihr Ruder ist Petrus in der Weise anvertraut worden, daß die Mächte der Hölle sie nicht überwinden werden.

Übersetzung

aus dem englischen durch Carena Sangl.